

**Zeitschrift:** Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse  
**Herausgeber:** Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl  
**Band:** - (1979)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Bericht über die Aufnahme der Zigeuner (Romani Union) vom 26. Februar 1979 in die UNO in New York  
**Autor:** Wegmüller, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1077395>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bericht: New York

über die Aufnahme der Zigeuner (Romani Union, Internationale Dachorganisation der nationalen Zigeunerverbände) vom 26. Februar 1979 in die UNO in New York.

Es war genau so interessant, wie damals das Internationale Roma-Vereinigungstreffen in Genf, vergangenen Jahres. Aus allen Herren Länder trafen die damals gewählten Zigeuner-Delegierten in New York ein. Interessant ist, wenn man die Leute so daher kommen sieht, denn sie unterscheiden sich im ersten Moment nicht von Bauern oder Gadsche, sie kommen alle in normal gepflegten Kleidern und Kravatten. Doch die Sippen für die sie kämpfen sind anders, denn sie leben am Rande dieser Kultur, auf Geröllhalden, Abfallplätzen oder auf den schlimmsten Plätzen und Betonwüsten.

Am Anfang waren wir eine kleine Gruppe in New York, doch jeden Tag trafen wieder neue ein. Egal von wo sie kommen, sei es von Schweden, Holland, Dänemark oder Deutschland; alle kennen sich, als lebten sie seit jeher auf dem selben Platz. Man umarmt sich mit einer Herzlichkeit, und da unterscheiden sich die Zigeuner von den Gadsche. Doch die Probleme zeigen sich auch in der Kommunikation zwischen den verschiedenen Stämmen; man hat immer das Gefühl, kein Stamm oder keine Sippe traue der anderen. Ich bin sicher, dass das nur wegen der Gesetze der Gadsche kommt, an die wir uns anpassen müssen, wenn wir uns mit ihnen an denselben Tisch setzen wollen.

Mir wird immer klarer, dass nicht der Gadsche dem Zigeuner helfen muss, sondern umgekehrt, der Zigeuner dem Gadsche, denn er weiss nichts von uns, wollte ja auch nie was wissen. Aus dem Grunde ist sein Verständnis für uns so gering. Das heisst, wir müssen ihm erklären, wer wir sind und dass sich unsere Kultur und unsere Lebensweise von ihm unterscheiden. Der Gadsche muss wie ein Kind lernen, das zu verstehen und dass das, was er uns gegenüber tut, nicht richtig ist.

Das UNO-Gebäude ist riesengross, ich glaube man könnte ein ganzes Dorf darin verstecken; überhaupt beeindruckte mich die Stadt New York sehr. Es ist unglaublich wie der Gadsche seine Probleme aufeinander türmt. Sie ist wie ein Felsen oder eine einheimische Berglandschaft. Ich war in einem traurigen Slumquartier, wo die Zigeuner New Yorks leben. Ich kann nur sagen, es ist sehr, sehr traurig, diese Landschaft ist nur bröckelnder, stinkender Beton; keine Bäume, kein Gras, kein Fluss.

Jeden Tag mussten wir in das UNO-Gebäude gehen. Jeden Tag habe ich in diesem Betonturm den Konferenzsaal gesucht, denn wir mussten über lange Rolltreppen, um x Ecken und Räume gehen. Jan Cibula zeigte sich schon am zweiten Tage sehr übermüdet. Kunststück, denn jeder Neuankömmling bestürmte ihn, und keiner wusste genau, was da eigentlich für uns in der UNO passieren sollte.

Jetzt wo alles vorbei ist, sehe ich, dass eigentlich diese Aufnahme in die UNO ganz anders hätte angepackt werden müssen. Zum Beispiel hätten alle Medien, Zeitungen, Fernsehen, Radio etc. da sein müssen. Die deut-

schen Sinti haben zum Glück etwas organisiert. Es war eine Fernseh-  
equipe da, doch leider erst am letzten Tag, wo alles schon vorbei  
war. Diese Aufnahme in die UNO hätte, weil es eine wichtige Sache  
für uns ist, in allen Einzelheiten und mit Interviews mit den ver-  
schiedenen Stämmen über verschiedene Fernseh-Stationen in verschie-  
denen Sprachen gesendet werden sollen. So hätten es viele Gadsche  
erreicht und auch viele Zigeuner informiert.

Aber da sehen wir wieder, es ist einfach schwer für uns, solche gros-  
se Sachen zu organisieren, wir kennen uns in diesen Angelegenheiten  
nicht aus. Fürchterlich waren die Diskussionen unter den verschiede-  
nen Delegierten, man fühlte eine gewisse Angst, es gab einem das Ge-  
fühl, es sei die letzte Ueberlebenschance, die wir jetzt haben, nur  
müssten wir noch unsere Geschichte und Lebenswünsche in eine richti-  
ge Form packen, um sie dann vor der UNO vorzutragen. Es hiess, wir  
hätten ab und zu doch nichts zu sagen. Wir seien einfach da um zu er-  
fahren, ob wir jetzt reingekommen sind oder nicht; dann hiess es, si-  
cherheitshalber wäre es doch besser, wenn wir etwas vorbereiten wür-  
den. Jan Cibula meinte, er hätte das Nötige schon lange aufgeschrie-  
ben, doch ist man sich auf einmal nicht mehr einig, in welcher Spra-  
che man das vortragen soll, denn in dieser Tischrunde, in diesem Kon-  
ferenzsaal sind verschiedene Länder anwesend, alle die, die in der  
UNO sind.

Auf Romani konnte man das nicht machen, denn die Gadsche verstanden  
es nicht, man meinte vielleicht Russisch, oder Tschechisch, oder  
Französisch, es war eine Spannung in der Luft, man hatte das Gefühl,  
man könnte sie schneiden. In der letzten Nacht haben Gusti Ivanov  
(Holland) von dem demnächst ein sehr gutes Buch über die Zigeuner  
rauskommt, und Romani Rose (Deutschland) und Antia Geiges, Journali-  
stin (Deutschland) und Häschen Braun (Deutschland) und Stevica Nikolic  
(Dänemark) und Menyhért Lakatosch (Ungarn) und andere einen Vortrag  
zusammengefasst, der dann vorgetragen werden sollte. Er hatte folgen-  
den Worlaut:

Herr Präsident, meine Damen und Herren

Alle Romas auf der ganzen Welt, sind heute mit ihrem ganzen Herzen und  
mit Gedanken hier bei uns. Dieses historische Ereignis ist für unser  
Volk eine noch nie dagewesene Auszeichnung und es ist für uns eine  
grosse Ehre, der obersten Behörde aller Nationen etwas über das Schick-  
sal der Roma sagen zu dürfen. Aber noch aus einem anderen Grund schau-  
en alle Roma mit heissem Herzen heute nach New York: Es ist das erste  
Mal, dass sich die Roma selbst artikulieren, dass sie beginnen, aus  
der Passivität herauszutreten und dass sie nicht länger Objekt bleiben,  
sondern sich ihr Schicksal selbst bestimmen wollen.

Seit Jahrhunderten werden wir von allen Nationen, in denen wir leben,  
verfolgt, diskriminiert und vernichtet. Es hat viele Gesetze gegen  
uns, aber nie ein Gesetz für uns gegeben. Was zahlreiche Völker vor  
1933 versucht haben, ist den Nazis gelungen: Hunderttausende Roma wur-  
den umgebracht. Das Volk der Roma wurde fast ausgerottet. Nach dem  
Krieg hat man nichts an uns gut gemacht. Wir erhielten keine Rechte,  
keine Hilfe, keine Zuneigung. Wir wurden weiter verfolgt, weiter dis-  
kriminiert und Physisch und Psychisch vernichtet. Nach so viel Leid  
und Ungerechtigkeit haben sich vor einigen Jahren unsere Menschen zu-

sammengetan und die Roma-Union gegründet. Dadurch hofft das Volk der Roma die Möglichkeit zu bekommen, die anderen Völker auf sich aufmerksam zu machen. Und so sind Sie, meine Damen und Herren auf uns aufmerksam geworden. Wir sind glücklich, dass wir Ihnen unser Anliegen mitteilen können. Über uns wurde viel negatives geschrieben, warum hat sich kaum jemand die Mühe gemacht, über unsere guten Seiten zu schreiben? Unsere Musikanten, unsere Artisten, unseren Kunsthandwerker sind keine Beute, sie sind Naturtalente. Diese Künstler werden von der Gesellschaft einigermaßen akzeptiert. Aber wer weiss schon etwas über unsere Sitten, unsere Gebräuche, unsere Gesetze? Wer weiss, dass unsere Moral viel stärker ist, als die anderer Kulturkreise? Für die Roma ist die Familie, sind die Kinder, das Kostbarste auf der ganzen Welt. Trotz tausendjähriger Verfolgung hat das Volk der Roma seine Romani-Sprache nie verleugnet. Das Romani, das aus dem indischen Sanskrit abstammt. Wir möchten, dass unsere Kinder diese Sprache wieder lernen dürfen. Wir möchten unsere Sprache behalten. Wir möchten unsere Identität behalten. Unsere Romani-Union, die heutige Union, der Versuch der Roma, sich zu organisieren, wird von manchen Leuten missverstanden, auch von manchen unserer eigenen Leuten.

Wir wollen unser Volk beschützen. Wir wollen es vor weiterer Diskriminierung bewahren. Wir wollen, dass auch für die Roma die Menschenrechte gelten. Um dies verwirklichen zu können, brauchen wir das Verständnis und die Anerkennung unserer Mitmenschen, aller Menschen die guten Willens sind. Wir bitten Sie, uns dabei zu helfen.

Wir danken Ihnen.

Als nun der wichtigste Tag kam, las Menyhért Lakatos sein selbst verfasstes Schreiben, das etwa denselben Wortlaut hatte. Anschliessend gab es kurz einige Worte seitens der UNO und am anderen Tag wurde die Aufnahme bestätigt und wir umarmten uns für dieses hart erkämpfte Resultat.

Nun, wir waren noch immer in New York und jeder zeigte, dass er so schnell wie möglich nach Hause gehen wollte. Es gab noch heftige Diskussionen, wer uns eigentlich die Unkosten bezahlen würde. Der eine oder andere sagte, er hätte sich das Reisegeld aus verschiedenen Familien vorschliessen lassen müssen. Viele der Delegierten waren guten Glaubens, dass irgend ein Finanzbüro uns diese Kosten abnehmen würde, doch es war eben nicht so. Ich hoffe, dass alle Länder so wie es die Schweiz gemacht hat, den Delegierten diese Unkosten abnehmen werden.

Auch hoffe ich, dass in allen Ländern alle Zigeuner einander vermehrt gegenseitig helfen, und das speziell auch in der Schweiz. Es nützt keinem etwas, wenn einige immer schlecht über andere sprechen, denn es bringt keinem was Gutes. Es ist höchste Zeit, die Organisation zu akzeptieren und mitzumachen. Je mehr das mit uns machen, desto schneller werden unsere Probleme gelöst werden können.

Diejenigen die mit unserer Organisation nicht einverstanden sind, die sollen sich doch einmal an unsere Versammlung wenden, oder an die Redaktion schreiben, so können wir uns verständigen und uns entsprechend einsetzen.

Walter Wegmüller

